

Generationskonflikt – Generation BB bis Y oder Konflikte in Zuordnung und Wahrnehmung

Katrin U. Ernst

Wir haben diese Meinung, diese Position, weil wir Teil einer Generation sind, die solche Thesen vertritt. Punkt.

Ehe wir begreifen, welche Anschauung wir zu welchem Thema haben sollten, wendete sich der Gesprächsfaden. Nein, der Begriff Gesprächsfaden traf nicht zu. Genauer endete abermals ein Monolog angereichert mit Regeln und Unabwendbarkeiten des Alltags. Angestrengt, fast getrieben, bemühte sich unser erwachsenes Kind, uns unwissende und kritische Seelen von Resten an Widerspruch und persönlicher Sicht zu befreien.

Ging es einzig um unsere Konformität? Das um nahezu jeden Preis Gefallen war nie Bestandteil unserer persönlichen Agenda. Standen wir mit einem Mal in unserer Rolle als Eltern zur Diskussion? Mit unermesslicher Scheu, sich vom Zielkreis zu unterscheiden oder gar ablehnt zu werden, überprüfte offenbar ein junger Mensch die gegebenen als jetzt passende Eltern?

So oder so, befremdlich neu. Vorerst verblieb die vage Option, unser Selbstverständnis auszuhandeln, damit sich eine Form von gemeinsamen Alltag aufrechterhielt. Und dabei verpassten wir oder wollten nicht begreifen, welcher Wandel sich für die gesamte Familie vollzogen hatte.

Dumm gelaufen! Dort die vermeintlich konträren Generationen dazwischen gestellt, ein, nein der Konflikt positioniert und verankert im Raum familiären Austausches.

Anfänglich nahmen wir Zweckoptimisten diese Lage als Episode wahr. Es schien weiterhin möglich – gefühlt oder erträumt – Bereitschaft für das gemeinsame Umfeld im Großen wie im Kleinen aufzubringen.

Gewiss platzierten wir ins Oberstübchen: Bitte ganz ruhig bleiben. Unbedingt zuallererst zuhören. Unser Kind hat Bedürfnisse und vertritt möglicherweise einzig für uns befremdliche Ansichten.

Hmm, also gerade dessen offen sein für das, was der jeweilige Redeschwall oder das betonte Schweigen bewirken will. Abwarten! Welche plausiblen Fakten unsererseits wären jetzt geboten? Ersteinmal überdenken, nur nicht hastig oder überhaupt interpretieren.

Ambitioniert – wo schließlich ein Aushandeln ausgeschlossen wurde?

Letztendlich verweigerte eine Vertreterin der Y-Alterskohorte jede Kommunikation, da wir Baby-Boomer mit pauschal abzulehnenden Entsprechungen verbunden wurden.

Peng und Punkt. Auf Grund der Zugehörigkeit zu einer Generation schloss uns unser Kind als adäquate Eltern sowie als Gesprächspartner aus.

Oder nichts weiter als los plappern, statt zuzuhören?

Nun denn, was definiert eine Generation und was zeichnet diese oder jene aus? Sind inzwischen ihre Interessen, ihr Lebenssinn so unvereinbar, dass diese schwerwiegende Kollisionen verursachen?

Mache ich mich schlau, erfahre ich beispielsweise, dass eine Generation eine definierte Altersgruppe verkörpert, welche unter ähnlichen Gegebenheiten aufwuchs. Daraus werden Übereinstimmungen abgeleitet. Jede Alterskohorte soll über ihre spezifischen Ansichten, Eigenschaften und typisches Verhalten verfügen.

Also, ein konstruiertes Schema beschreibt nicht allein Identitäten und Unterschiede von Menschen, sondern betont dies explizit. Prallen nach dieser Theorie unterschiedli-

che, entgegengesetzte Anschauungen aufeinander, muss ein Konflikt und letztendlich ein Zerwürfnis, ein Bruch entstehen. Da Menschen mit Menschen verschiedenem Alters und Erfahrungen sowie Anschauungen, Bedürfnissen und Stärken wie Schwächen zusammenleben, besteht reichlich Konfliktpotenzial.

In einer Familie gibt es logischerweise verschiedene Jahrgänge mit ihren Erfahrungen und Prägungen. Normalerweise wird die eine Generation von der vorhergehenden erzogen. Es entsteht in der Regel eine familiäre Bindung, demgemäß Verbindendes. Baut diese Gemeinschaft auf das Gemeinsame auf, wird diese eher gestärkt, ihre Mitglieder geerdet.

Entweder sind wir Eltern im Moment sensibilisiert wie traumatisiert, denn uns beschleicht der Eindruck, dass gegenwärtig Konflikte zwischen genormten Generationen betont, sozusagen herbeigeredet oder geschrieben werden.

Für mich persönlich sind die verschiedenen Generationsklassifizierungen, deren Dauer oder deren Zuweisungen nicht eindeutig. Bin ich nun ein eingebetteter Baby-Boomer oder ein Spät-B-B oder nichts weiter als ein Ost-Sechziger, somit wie bei vielen anderen Gegebenheiten kaum beachtenswert? Die Festlegungen verweisen von 1946 bis 1964 oder von 1955 bis 1969 oder? Na gut, unsere Kinder vereinen sich im Y. Bedingt einsortiert und etikettiert, wenden wir uns unseren Eltern zu.

Wo sind sie einzuordnen? Sehr schwierig wird es an dieser Stelle für mich, denn irgendwie passen meine Eltern nicht zu mir. Liegt es an den addierten 90 trennenden Lebensjahren oder am Ordnungsprinzip? Als Ergebnis einer zweifellos unvollständigen Recherche passen sie in keine Schablone wie Generationsbeziehung zu mir.

Ahnenforscher nutzen oft die Faustformel von drei Generationen in 100 Jahren. Und einer bunten Infografik entnahm ich, dass vor 1946 Geborene wenig technisches Verständnis zeigen, dagegen die Generation Z, ab Jahrgang 1996, generell „Technoholics“ seien.

So kam ich nicht weiter. Meine Eltern waren Jahrgang 1913 und 1920 und seltsamerweise technisch interessiert. Drei Generationen in bewegten einhundert Jahren brachten meine Vorfahren nicht zu Wege.

Weiter gesucht, finden sich Begriffe wie „Greatest Generation“, „Kriegsgeneration“, „Soldatengeneration“ und „Veteranen Generation“, welche die Geburtenjahrgänge 1900 bis Mitte, Ende der 1920er Jahre verstauen. Groß, nicht großartig „great“ eher beispiellos war sicher ihr Schmerz, ihre dramatischen Verluste wie ihr Willen zum Überleben. Als groß nahm ich ihre Fortschritts- und Technikgläubigkeit, ihren Genuss-, Lebens- und Bildungshunger wahr. Strategien um innere Leere zu füllen, benötigten sie mangels Masse nicht. Ihre Familie war ihr Anker, ihre Verpflichtung und ihr Stolz. Monologe und Anekdoten gehörten zu meiner Kindheit. Ein Gemenge von Schicksalen, Widrigkeiten, genauso Daseinsfreude, dezente Naivität, jedoch grundsätzliche Kriegsgennergenschaft plus dem Bewahren von erlernten Denkweisen wie angeeigneten Blickwinkeln.

Wir beide – wir Eltern und wohl Ost-Baby-Bommer wurden von Menschen erzogen, für die Pflichtgefühl, Selbstaufopferung und Zurückstellen individueller Bedürfnisse wie den vorgehenden Generationen existenziell notwendig war. Das wurde größtenteils geachtet. So galt erst einmal Zuhören als ungeschriebenes Gesetz.

Dennoch oder gerade dessen sind eigene Ziele setzen und anzugehen sowie diese durchzusetzen Prämisse jeder Generation, ob einsortiert und etikettiert oder ohne Schublade. Nicht nachvollziehbare Vorrechte, Vergünstigungen ablehnen, sowie Veränderungen, Korrekturen wie Beachtung für eigenes Tun einfordern.

Nicht der Konsens ist das Ziel, sondern eine friedliche, wertschätzende Kommunikation als Basis, die keine gemeinsame Meinung erfordert, allerdings weder Men-

**schen, Meinungen noch Themen ausgrenzt. Ohne stabiles Fundament kann ein-
ges ins Rutschen geraten.**

Vergessen wir den Generationen-Begriffs-Voodoo, stellen wir außer Zweifel fest, dass Konflikte nicht ausschließlich, durchaus nicht zwangsläufig zwischen den kategorisierten Generationen verlaufen.

Alle kennen wir unvernünftige alte wie gedankenlose junge Menschen. Und Menschen machen Fehler – bewusst oder unbewusst. Wer Fehler - egal bei was - immer bei den anderen sucht und sein eigenes Verhalten nie hinterfragt, ist anmaßend. Diese Eigenschaft ist zeitlos, also generationsunabhängig.